Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 8 (1937)

Heft: 2

Artikel: Berufliche Ausbildung und systematische Lehrgänge [Fortsetzung folgt]

Autor: Schweingruber, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berufliche Ausbildung und systematische Lehrgänge

von W. Schweingruber, Zürich

Die Wünschbarkeit systematischer Lehrgänge für die Handwerkerausbildung konnte nie bezweifelt werden. Ueberall dort, wo man sie kannte, sei es beim Schäftenähen in den Schuhfabriken, oder bei der Bedienung der Pflasterkelle durch den Maurer, oder beim Erlernen des Zehnfingersystems auf der Schreibmaschine, haben sie sich bewährt, daß man sie gerne überall eingeführt hätte. Eine volle Handwerkslehre verlangt aber so mannigfaltige Tätigkeiten, Bewegungen, Kenntnisse und Kniffe, daß die Verhältnisse ganz andere sind als etwa beim Zehnfingersystem.

Eine Zeitlang schien es die Aufgabe der Psychotechnik zu sein, diese Lehrgänge für alle Berufe auszuarbeiten. Sie mußte aber den Plan aufgeben wegen der unerwarteten Vielgestaltigkeit der Voraussetzungen, bei der eine einheitliche, wissenschaftliche auch nur annähernd genügende Aufbaubasis nicht gefunden werden konnte.

Darüber durften aber die Bestrebungen nach einheitlichen Plänen nicht einschlafen. Vielmehr durfte man aus dem Versagen der Psychotechnik nur schließen, daß dieses Problem nur durch die Praxis und nicht durch die Wissenschaft gelöst werden könne. In der Praxis aber war die Situation nachgerade etwas komisch geworden. Schon sprach man nämlich von Meisterschulung und Meisterprüfung, bevor man eine klare Lehrlingsschulung kannte. Die Forderung nach systematischer Ausbildung wurde also vermehrt; aber Vorschläge waren nicht einmal da für die Anfänge.

Durch das eidgenössische Berufsausbildungsgesetz wurde dann aber doch die Unterlage geschaffen für eine einheitliche Ausbildung. Es frug sich jetzt nur noch, wer die Initiative ergreifen würde dazu. Wir haben es getan aus verschiedenen sehr triftigen Gründen. Einmal aus der Notwendigkeit, die vielen Lehrlinge, die mit schon begonnener Berufslehre in die Anstaltswerkstätten eintreten, eindeutig prüfen zu können und dadurch zu erfahren, wo die Ausbildung noch ergänzt, aber auch, wie lange die Lehrdauer noch angesetzt werden muß.

Weiter war uns wichtig, den Handwerksmeistern in unsern Anstaltswerkstätten ihre schwere Arbeit zu erleichtern. Sie haben für passende Arbeit und für die Ausbildung der Lehrlinge gleichzeitig zu sorgen, und zwar für die Ausbildung von Lehrlingen, die unter normalen Umständen versagt haben. Beides zusammen ist aber zu viel verlangt. Dabei sind wir uns bewußt, daß bei den Schwererziehbaren die berufliche Ausbildung einer der allerwichtigsten Erziehungsfaktoren ist. Da war es wahrhaftig nicht mehr am Platz, diesen wichtigsten Faktor einfach dem Zufall zu überlassen. Es mußte dem Meister wenigstens das Suchen nach geeigneten Ausbildungsstücken abgenommen werden. Durch den Lehrplan hat er die Möglichkeit, in toten Zeiten oder besonders als Vorbereitung auf eine schwere Arbeit die passende Zeichnung aus dem Regal herauszunehmen und den Lehrling daran zu üben. Wenn er zudem die guten Uebungsstücke sammelt, hat er noch prächtiges Anschauungsmaterial, das ihm manche zeitraubende Erkärung spart.

Wieviel nervöse Spannung und Aufregung damit vom Meister genommen wird, haben wir erfahren können.

Aber auch die Haltung des Lehrlings hat uns zum Lehrplan geführt. Wir drücken ihm diesen beim Eintritt in die Werkstatt in die Hand und fordern ihn auf, seine Ausbildung selbst zu kontrollieren. Das trägt auch bei ihm viel zur Zielsicherheit und innern Ruhe bei und fördert damit den Arbeitseifer in sehr erfreulichem Maße. Wir haben es zudem erlebt, daß jetzt eine richtige Arbeitsgemeinschaft entstanden ist zwischen Meister und Lehrling, während vorher der Lehrling nur zu oft die Einstellung hatte: Der Meister muß von Berufs wegen befehlen; dafür ist er ja bezahlt. Der Lehrling aber muß seiner Ehre wegen sich drücken und den Meister überlisten. Er ist ja doch nicht bezahlt. Jetzt aber haben beide ein gemeinsames Ziel, und zwar eines, das deutlich genug dem Lehrling zugute kommt.

Schließlich aber lag uns bei der Abfassung des Lehrplanes auch noch daran, den Anstaltswerkstätten immer mehr das Zutrauen der Behörden zu sichern. Wir müssen doch relativ häufig mit nur mittelmäßigen Resultaten rechnen bei den Lehrlingsprüfungen unserer Zöglinge, da wir ja eben die Versager erhalten und dabei erst noch keine Auswahlmöglichkeit haben. Die Lehrlingsprüfungskommission führt aber genau Buch über den Ausbildungserfolg einer Lehrfirma, und zwar anhand der Resultate. Da würden unsere Betriebe unter Umständen nicht am besten abschneiden. Darum müssen wir uns ausweisen können, das bestmögliche getan zu haben. Darum müssen wir auch dem Privatmeister voraus sein und darum haben wir auch den Lehrplan ausgearbeitet, ohne auf den Privatmeister oder den Berufsverband zu warten.

Die ganze Arbeit hätten wir uns stark vereinfachen können, wenn wir nur Lehrpläne für den Hausgebrauch hätten machen wollen. Es zeigte sich aber bald ein so starkes Interesse bei den Behörden und den Berufsverbänden, daß wir uns sagten: Wenn schon, dann schon. Das verlangte aber das Studium der gesamten schweizerischen Verhältnisse. Wir haben zu diesem Zweck von sämtlichen schweizerischen Kantonsregierungen Gesetze und Verordnungen erhalten, daraus aber eine große Zielunsicherheit ersehen. Glücklicherweise haben wir nun aber das „Bundesamt für Gewerbe, Industrie und Arbeit", das mit seinem Rat und seinen bisherigen Arbeiten die Zielsetzung wesentlich erleichtert hat.

Prinzipielle Meinungsverschiedenheiten fanden wir bei der Schreinerausbildung. Sie zeigten sich als Gegegensatz vor allem zwischen Deutsch und Welsch, sind aber auch sonst so häufig, daß es sich lohnt, darauf näher einzugehen: Der Deutschschweizer erzieht seinen Lehrling im wesentlichen

zur Beherrschung aller vorkommenden Details. Der Welsche erzieht zum fertigen Ganzen. Der Deutschschweizer verlangt vor allem Beherrschung der Techniken, oft unbekümmert um die Endform. Der Welsche verlangt die Endform, oft unbekümmert um die Details.

Diese Gegensätze kennen wir übrigens am eigenen Leib: Darf man Eifer und Freude zu einer Arbeit verlangen, von der der Lehrling nicht einmal weiß, wozu sie gebraucht wird und wo sie Verwendung findet. Soll man nicht vielmehr dem jungen Menschen Gelegenheit geben, etwas Ganzes, etwas Brauchbares zu machen, auch wenn es nicht gerade meisterhaft ausgeführt ist?

Die Wahrheit liegt hier nicht beim Extrem — entweder oder — auch nicht in der Mitte — von beiden ein bißchen. Vielmehr muß es heißen: Das eine durch das andere; aber beides ganz. Im Grunde ist die Situation ja folgende:

Der Fachmann kann und muß zunächst nach technischen Gesichtspunkten urteilen, da nur darin der Qualitätsbegriff zum Ausdruck kommt.

Der Laie aber kann nur nach künstlerischen Gesichtspunkten urteilen, weil er die Technik und deren Anforderungen nicht kennen kann.

Der Lehrling muß demnach am Anfang wie ein Laie urteilen und so behandelt werden. Er soll aber möglichst bald zum Fachmann und dessen Gesichtspunkten sich entwickeln. Ein Pol allein genügt nicht. Wenn man das Formale, also das Künstlerische in den Vordergrund stellt, dann erleben wir eine Epoche, wie wir sie glücklicherweise seit kurzem hinter uns haben: Gestaltung auf Schein ohne irgendwelche innere Konsequenz. Für alles künstlerische Gestalten ist das letzten Endes der Untergang.

Gilt aber nur der technische Gesichtspunkt, dann führt die Entwicklung eigentlich zum Modellschreiner; also genaues technisches Erfassen der Holzeigenarten, seiner Ausdehnungskoeffizienten, seiner Festigkeitszahl, ohne aber diese Kenntnis im Formalen auszunützen.

Der wirkliche Werdegang muß so sein: Der Lehrling muß lebendige Beziehung zum Material und zum Arbeitsstück erhalten. Das bekommt er durch das Anlernen von Techniken und durch das Erarbeiten des fachmännischen Qualitätsbegriffes. Diese Kenntnisse dürfen aber nicht in der Luft stehen, sondern müssen sofort weiterführen zur formalen Gestaltung. Der Lehrling muß empfinden, daß eine Möbelform nicht aus der Willkür und Laune des Schreiners entstehen darf, sondern daß in erster Linie Eigenschaften und Eigenheiten seines Holzes darauf Einfluß haben. Der Kunstbegriff als Willkür muß scharf bekämpft werden. Kunst ist Respekt gegenüber alledem, was Gott uns in der Natur zur Verfügung stellt. So könnte man kurz sagen: Planmäßiges Sichbeschäftigen mit dem Material bringt die Kenntnisse für dessen Eigenart und wirkt den Sinn für die wesensgemäße Form, oder noch kürzer: Formensinn durch Materialkenntnis.

Früher hieß es mit Vorliebe: Ein rechter Arbeiter kann alles machen. Heute muß es heißen: Ein rechter Arbeiter macht nicht alles.

Praktisch wirken sich diese Grundsätze so aus — darüber wollen wir uns vollständig klar sein —, daß man mit einem Lehrling allein keine Lehrlinge erziehen kann. Der junge Lehrling ist ja Laie. Er kann also an der Technik noch keine Freude haben, muß sie aber doch üben, um daran zum Fachmann zu werden. Das ist nur so möglich, daß er in einer Werkstätte steht, wo dauernd produktive Arbeit gemacht wird und wo er die Anwendungsmöglichkeit seiner Uebungen immer vor den Augen hat. Viel handlangern lassen, am Anfang seine Nase in alles hineinstrecken können, ist nötig für den Anfänger, wobei seine eigentlichen Uebungen immer in Beziehung gesetzt werden müssen mit produktiver Arbeit.

Es ist heute interessant, zu sehen, daß es relativ leicht gelingt, Werkstätten aufzuziehen zur Weiterbildung von Gesellen und Meistern, wobei die unproduktive Arbeit selbstverständlich ist. Der Fachmann wünscht zur Weiterbildung auch gar nichts anderes, da er den Wert der Techniken genügend kennt. Nach einem Leitfaden allein kann man also Meister ausbilden, aber nicht Lehrlinge. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Stellenvermittlung

von E. Walder, Küsnacht (Zch.)

Die Stellenvermittlung beansprucht in unserm Fachblatt seit einiger Zeit einen größern Raum. Da hat vielleicht schon mancher Leser ärgerlich das Blatt beiseite gelegt. Denn was dienen ihm all die vielen ähnlich lautenden Stellengesuche? Vorsteher und Hausmütter aber, die just vor einem Personalwechsel stehen, sind froh, aus den vielen Angeboten vielleicht die passende Person auswählen zu können.

Es mag nun von Interesse sein, einen Ueberblick über die Arbeit der Stellenvermittlung zu erhalten. Der Unzufriedene wird dann verzeihend den Stellenanzeiger überschlagen, bedenkend, daß es von der Not bedrängte Menschen sind, die durch dieses Mittel Arbeit und Verdienst suchen. Dann wird er vielleicht dankbar sein, daß er bis heute seine Arbeitskraft nicht auf diese Weise hat anbieten müssen. Den Kollegen aber, die jeweilen die lange Reihe der Stellengesuche prüfen, um eine geeignete Arbeitskraft zu finden, möchte der Stellenvermittler einige Wünsche ans Herz legen.

Die zahlreichen Anmeldungen zur Vermittlung einer Stelle in einer Anstalt oder einem Heim spiegeln deutlich die große Not unserer Zeit, das Sehnen und heiße Verlangen nach Arbeit, Verdienst und Lebensbefriedigung. Der einfache Fabrikarbeiter, der schon lange unter der Arbeitslosigkeit gelitten hat, und sich spärlich durchbringen mußte, hoffte als Haus- und Küchenbursche in einer Anstalt sein Brot verdienen zu können. Angestellte, jüngere und ältere Frauen und Männer, die bisher im Kaufmannsstande tätig